

Abhandlung von den Nussbäumen ; Anhang von den Sankt-Johannsnüssen ; Auszug eines Briefes vom Pfropfen der Nussbäume

Autor(en): **Tscharner, N.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **5 (1764)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II.

Abhandlung

von den

N u ß b ä u m e n ,

Anhang

von den

Sankt = Johannisnüssen,

Auszug eines Briefes vom

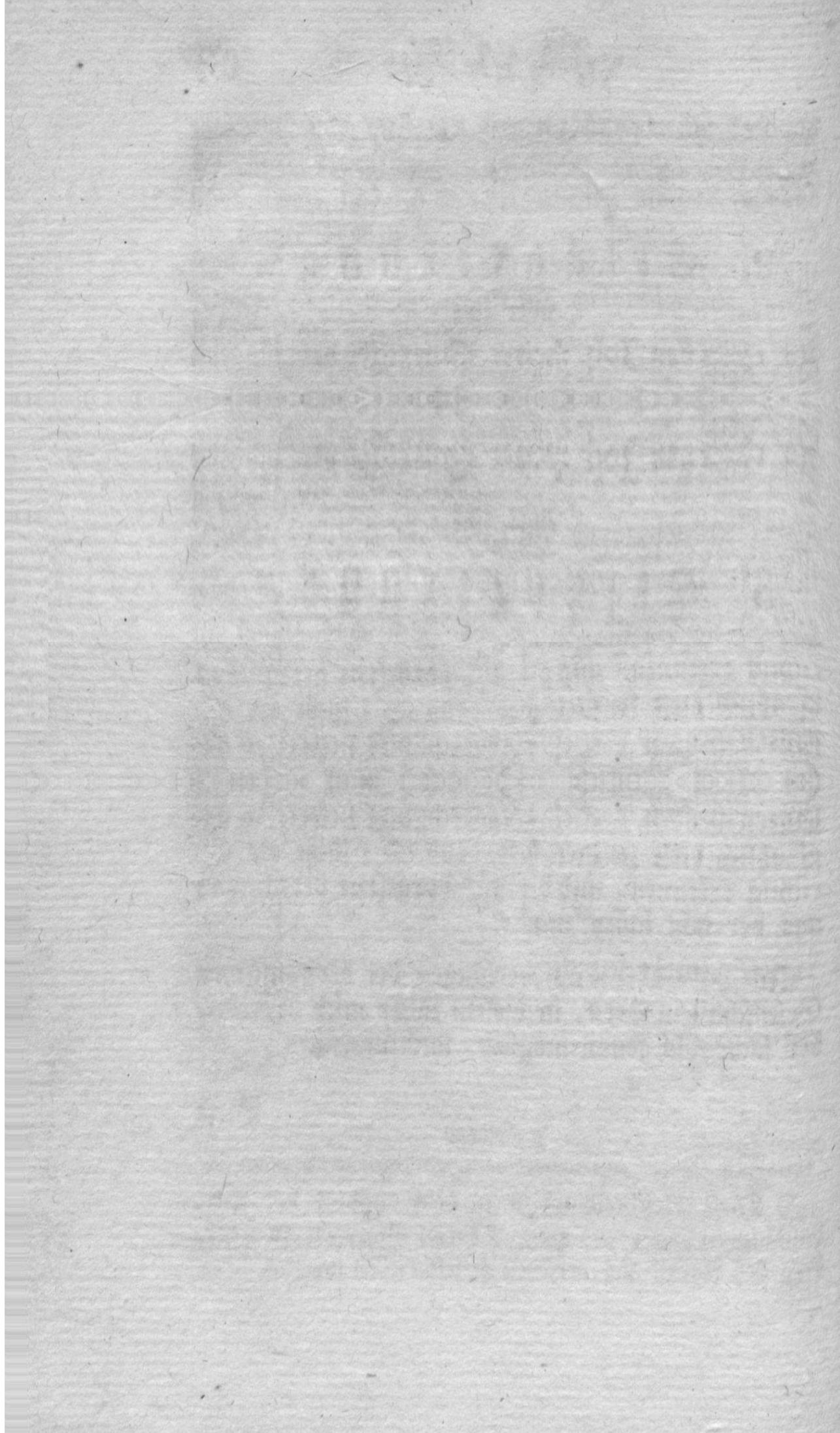
Pfropfen der Nußbäume.

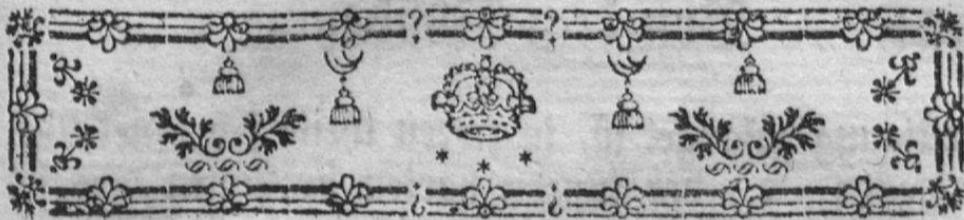


Durch

Herrn N. E. Tscharner,

des grossen Rathes der Republik Bern, der ökon. Gesells.
zu Bern Sekretär.





Abhandlung
von dem
N u ß b a u m e.

Contemplator item, cum se nux plurima silvis,
Induet in florem, & ramos curvabit olentes.

Virgil.

Beschreibung:

Nux, Juglans, Nußbaum/ Noyer, Nuttree.

Dieser baum trägt auf dem gleichen stiele männliche und weibliche blüthen. Die leztern zeigen sich, wenn jene, die zu erst grün, hernach gelb geworden, abfallen. Sie hangen an langen zaselichten zapfen; auß der weiblichen blüthe, die einem kleinen kelchgen gleich sieht, bildet sich die kleine frucht, die nach und nach zu einer Nuß erwächset.

Die Nuß besteht: 1) auß der außern grünen saftigen und weichen schelße, die, wenn die frucht zur

zeitigung gelanget ist, in zween theile sich öfnet und abfällt; 2) der innern harten holzichten, mehr oder weniger schrumpelichten schale; diese bleibt zugeschlossen, wenn sie aber mit gewalt geöfnet wird, theilet sich solche gleichfalls in zween theile, in dieser findet sich 3) der fleischichte weisse kern in einem zarten gelben häutchen, das sich leicht von demselben abschälen läßt, weil die frucht noch grün und saftig ist. Dieser kern ist in vier gleiche theile getheilet, durch den sattel oder die holzichten blättchen, die nach der verschiedenen art mehr oder weniger stark sind. Die schale ist ungleich gestriemet oder schrumpelicht, dicht oder dünn, rund oder oval, je nach den verschiedenen arten. Bey den schwarzen Nüssen ist sie mehr schrumpelicht als runzlicht, fast wie bey den pferischsteinen *).

Die meisten Nußbäume haben blätter von fünf blätterchen, die paarweise an einem stiele gegeneinander überstehn, und sich mit einem enden. Das blatt ist federförmig, dunkelgrün, stark, länglicht, bey der grössern art glänzend; bey allen arten stehn die blätter gegeneinander über an den ästen. Einige arten haben blätter von 9, 11, 13, bis 17. blätterchen zusammengesetzt; von der ersten art sind meine St. Johannsnußbäume, die ich aus Italien erhalten habe, von denen ich unten mehrers melden werde. Vielleicht ist die grosse anzahl der blätter bey diesen eine wirkung des bodens; denn ich habe

*) Wer eine umständlichere beschreibung des Nußbaumes verlanget, kan des Hrn. du Hamels Werke von den Bäumen und Stauden, nachschlagen.

habe bemerkt, daß bäume von Nüssen gleicher art, in meinen baumschulen von verschiedenen boden, ungleich viele blätterchen haben. Die vielblätterichten pflanzen sind auch stärker und schöner als die so nur fünfe haben. Vielleicht nimt die zahl der blätterchen mit dem alter ab; meine jungen Nussbäume haben meist sieben, die St. Johannisnüsse neune; die mutterbäume aber der erstern haben nur fünfe.

Die rinde dieses baums ist zuerst grün, hernach aschfarb; glatt bey jungen bäumen, bey alten runzlicht; bey diesem reißt sie nicht selten auf.

Das holz ist weiß und weich, weil es jung und im safte ist; es wird aber braun und hart, wenn es alt wird, und jemehr es vertrocknet, desto brauner und härter wird es.

Der Nussbaum ist, wie Hr. Zaller in seinem verzeichnisse der in Helvetien wildwachsenden Bäume saget, ein fremder Baum, der aber in allen theilen desselben an den gebirgen und strassen häufig wächst *). Ich habe derselben in den thälern der Alpen gesehn, die denen in der Waat und dem Thurgäu an größe und schönheit nichts nachgeben. Plinius sagt, dieser Baum sey aus Persien in Griechenland, und von da nach Italien gekommen; dieses beweise der name, indem die vornemsten arten Persikon und Basilikon hiessen; Carion aber werde die Nuss geheissen, wegen dem kopffschmerze, den derselben starker geruch verursache.

Arten.

*) Oekonom. Sammlungen 1763. 2ter Theil p. 21.

A r t e n.

Es giebt viele arten der Nußbäume, sowohl der Europäischen als Amerikanische. Hr. du Samel giebt uns ein verzeichniß von vierzehn arten; zehn einheimischen und vier fremden; und sagt, er habe noch verschiedene ausgelassen. Müller von zehnen, vier fremden, sechs einheimischen. Ich glaube aber diese verzeichnisse enthalten mehr verschiedenheiten als arten, und ich begnüge mich mit der abtheilung in einheimische und fremde, frühe und späte, harte und dünnschälige, weiße und schwarze, große und kleine, runde und ablange *). Die alten glaubten, der Nußbaum verändere seine art durch das versetzen; so daß, je öfterer solcher veraset würde, je bessere, größere und dünnschälige fruchte er trage.

Ich kenne verschiedene arten oder verschiedenheiten dieses baumes. Die gemeinsten sind:

1) Der gemeine welsche Nußbaum. *Nux juglans*, sive regia vulgaris. Noyer roial. Weißer art, die frucht ist groß, rund und früh.

2) Die dünnschälige. *Nux juglans*, fructu tenero & fragili putamine. Noyer à fruit tendre, dit, Noix melange. Weißer art, klein, rund und früh, es giebt auch eine dünnschälige ablange, die an einem ende zugespizt ist.

3) Der

*) Sex Nuclum juglandium genera Plinius carptim attingit, durum, fragile, tenue, crassum, luculosum, simplex.

3) Der Stein- oder Grübelnußbaum. *Nux fructu perduro. Noix angleuse.* Schwarzer art, klein, rund, spät. Eine andere ist ablang und spizig.

4) Ein Nußbaum weisser art, die frucht ist mittelmäsig, ablang, an dem einen ende zugespizt, dünnschäligt. Dieser baum schlägt erst zu ende des maymonats aus; Hr. Naville hat mir eine runde Nuß dieser art aus dem Delyhinat zugeschickt, die er vor die St. Johannisnuß genommen hat. *Nux juglans fructu ferotino.*

5) Diese ist in unserem lande selten, in meiner gegend unbekannt: die so ich von Hrn. Naville aus Gent, und durch Hrn. Landvogt Brunner von Ungaris erhalten habe, sind einerley; weisser art, klein, rund, hartschäligt, von schlechter art.

Ich selbst habe noch verschiedene arten. Eine grosse, schwarze, lange dünnschäligte. Eine kleine, weisse, ablange, hartschäligte. *ic.* Die besten zu pflanzen sind in warmen gegenden N^o. 1. in späten und kalten N^o. 4.

Hr. Du Samel hat zwo arten mit ausgeschnittenen blättern, *foliis laciniatis & foliis ferratis*, auch dieses sehe ich als blosse verschiedenheiten an, ich habe der letzteren in meiner baumschule unter andern, die von gleichen Nüssen herkommen.

Miller sagt gleichfalls, er sähe die sechs in England wachsenden Nüsse eher für verschiedenheiten als besondre arten an, und es pfege selten zu geschehn, daß die aus samen gezogene bäume wieder die nemliche frucht tragen, deswegen man aus
der

der baumschule die verlangten sorten ausheben müsse, nachdem solche ihre ersten fruchte getragen haben. Dieses beweiset den vortheil des pflanzens.

Der Nußbaum wird von der frucht gezogen. Hr. du Samel schreibt: viele landwirthe haben es versucht denselben auf verschiedene weise zu impfen, allein vergeblich; ein anderer glaubwürdiger pflanzer habe ihn aber versichert, es sey ihm gelungen Nußbäume zu impfen, welches doch Hr. von Gallissoniere auf alle arten in die rinde, in den spalt durchs äuglen zc., fruchtlos versucht habe *). Ich habe davon so wenige eigene erfahrung als Hr. du Samel. Wir wissen aber durch Hr. Navilles nachrichten, daß die Nußbäume vermittlest des pfeiflens oder röhrlens können geimpfet werden, und daß ein grosser theil des Delphinats mit größtem erfolge dem beispiele der einwohner des Marquisats du Pont de Royan gefolget sey, wo alle Nußbäume geimpfet werden **); ich verweise meine leser auf diese nachricht. Den alten Römern ware diese weise den Nußbaum fruchtbarer zu mache, und desselben fruchte zu verbessern, nicht unbekannt, wie uns solches Palladius lehret. Was war diesen edlen landwirthen verborgen? deren geschmack

*) Du Samel von den Bäumen und Stauden. Miller sagt auch, dieser baum lasse sich absaugen (ablaktieren), er glaubt aber, daß solche bäume selten so gut seyen als die, so vom samen gezogen worden.

**) Sammlungen der ökon. Gesells. in Bern. 1760. 1 Theil.

schmak an dem landbaue ihnen bey allen gesitteten völkern zum gröfsten ruhme gereicht hat; der landbau hat mit diesem freystaate ein gleiches schicksal gehabt, mit demselben wuchs er, stieg zur gröfsten vollkommenheit, fiel und ward wieder vergessen. In diesen zeiten, da der landbau das augenmerk aller völker ist, haben wir kaum etwas erfunden, das jenen unbekannt gewesen sey, und wie vieles wußten sie nicht, das uns verborgen ist. So ist das pelzen der Nußbäume fast in ganz Europa unbekannt, wodurch doch die ertragenheit und der werth eines der schönsten bäume verdoppelt wird. Hier werden faule sich aber mit dem klima entschuldigen; allein Herr Naville schreibt mir, Pont de Ronan liege am fusse der grossen gebirge des Becor, und habe ein dem unsern ähnliches klima.

Die Nüsse können im frühlinge und dem herbste in den boden gestekt werden; einiche ziehen die erstere jahreszeit vor, weil auf diese weise die frucht vor den mäusen, der kälte und andern zufällen gesichert bleibet; in dem falle müssen die Nüsse im sande oder einem garne in einem troknen und ungeheizten zimmer aufbehalten werden, damit sie nicht austroknen oder schimlicht werden; andere legen dieselbe in feuchten sand, lassen solche keimen, schneiden hierauf die jungen wurzeln weg, damit sich keine spießwurzeln bilden können, und säen sie hierauf zween schöhe weit voneinander. Ich säe meine Nüsse im herbste in eine abgeschälte und tief ausgestochene erde, zween zölle tief und zween schuhe voneinander; freylich bleiben einiche zurük, die entweder verfaulen, erfrieren, oder den vögeln und mäusen

zu theil werden, aber die meisten keimen in einem tüchtigen boden auf. Trowell und nach ihm Ellis sagen: man müsse die Nüsse mit den grünen schelfen stecken, derer bitterer geschmack die mäuse abhält; wie will man aber wissen, ob die Nuß in der schelfe reif und gesund ist? wo man aber gute und sichere pflanzen erhalten will, muß man gesunde und zeitige fruchte säen. Andere säen solche in der absicht unter dornen, noch andere legen die Nüsse, eh sie dieselben stecken, in milch oder harn ein. Ich nehme keine andere vorsorge, als gesunde und reife Nüsse von guter art in tüchtigen boden zu stecken.

Der beste boden ist ein mürber, lofterer und trockener boden, doch kommen die Nußbäume fast auf allem grunde fort. Trowell sagt: solche lieben vorzüglich den märgelartigen boden, doch kommen sie auch auf kalklichem, kieslichem und leimichem fort, ja sogar auf kreidichem und duftigem, durch die ihre wurzeln viele schube tief eindringen. Ich habe folgende erfahrungen: In trockener, schwarzer und mürber erde ist mir keine Nuß zurückgeblieben, in sandichem leimen, wenige, im kiese, viele, im moorlande, alle. Ich habe Nußbäume, die fast auf blosser dufte stehen, aber von sehr geringem wuchse, andere die in kieslichem mit leimen vermischten boden aufgewachsen sind, aber die schönsten stehn auf einem sandleimen und gutem alerboden. Dieser ist der tüchtigste vor Nußbäume, die einen trockenen und mürben boden vorzüglich lieben; daher solche nirgends besser fortkommen als in gerührter und oft gepflügter erde, in den reben, an den strassen,

Strassen, auf abhängenden ätern. Ich habe schöne Bäume dieser art aus mauern, auf thürmen wachsen gesehn, aber in nassem, niedrigem und flehichtem boden gedeihen sie nicht, auch nicht in wiesen, die nicht aufgebrochen oder ungepflüget werden.

Die beste lage für diese bäume, ist eine erhabene und doch nicht allzuhohe; an dem hange und dem fusse niedriger berge und hügel kommen die Nußbäume bey uns am besten fort; doch kommen solche auch in den flächen und thälern der Schweiz auf trockenem boden und in mürber erde fort; ich besitze Nußbäume die in unsrer ohnedem kalten lage gegen mitternacht auf dem abhange des berges, andere die gegen mittag stehn; die schönsten Nußbäume vielleicht in der Schweiz, sind in den fruchtbarsten kantonen derselben, in der Waat und dem Thurgau; man findet auch sehr grosse bäume dieser art in den niedern alpthälern. Dieser ausländische baum ist heut zu tage in der Schweiz sehr gemein; wo der boden nicht allzutrocken, allzufest oder zu naß ist, wächst solcher in dem mittelmäßigen luftstriche derselben; nur auf den höhern bergen und Alpen wächst er nicht, weil er die kältere luft und den langen winter nicht aushalten kan. Der Nußbaum leidet nicht von den winden, denen er im gegentheil gerne ausgesetzt seyn will; daforne er nur von einer seite durch anhöhen oder gebäude bedeket bleibt.

Im ersten jahre keimen die Nüsse im maymonate, früher oder später, je nach dem boden und der lage, auf, bleiben niedrig, und werden nicht über vier zolle hoch; im zwenten wachsen sie acht bis

zwölf, im dritten vier und zwanzig bis sechs und dreyßig zölle. Ihr wachsthum hänget viel von dem boden, der lage und der wartung ab. Nüsse, die ich im herbste 1760. gesteket, sind in drey jahren zu bäumen erwachsen, die fünf schuhe hoch sind; andere haben mehr nicht als drey schuhe in der länge. Die ersten stehn in einer schwarzen mürben garten-erde, letztere in einem starken leimichten boden mit steinen vermengt. Beyde sind zweymal des jahrs gegätet, und jeweilen im frühling aufgeschneitelt worden. Der Nußbaum kan in dem vierten jahre ausgesezet und verpflanzet werden.

Nicht nur, sagen die alten, sollen die Nußbäume versezet werden, sondern je öfterer solche verpflanzet worden, desto bessere und schönere fruchte werden sie tragen. In dem versezzen muß man den seitenwurzeln schonen, die spießwurzel aber muß denselben gleich andern fruchtbäumen abgenommen werden, so werden die bäume fruchtbarer seyn *). Diese bäume, die sehr groß werden, sollen vierzig schuhe voneinander abstehn, im versezzen können die nebenzweige aufgeschneitelt werden, aber dem gipfel muß man verschonen, ein gestumpeter Nußbaum wird niemals zu einem geraden schönen stamme aufwachsen, da dieser aber den größten werth des baumes

*) Miller sagt auch, durch das versezzen werde der baum fruchtbarer, aber das holz geringer, weil dieser baum gleich allen andern, die eine spießwurzel haben, nicht gern in die höhe wächst, nachdem im versezzen solche abgesehen wird. (Gärtner-Lexikon.)

Baumes ausmacht, so muß solcher durch das aufschneiteln in die höhe getrieben werden; nichts beförderet seinen wachsthum mehr, wie ich solches an grossen sowohl als kleinen Nußbäumen vielfältig erfahren habe. Der Nußbaum darf nicht tief in den boden gesetzt werden, daher solcher befestiget werden muß, bis er angewurzelt ist. Weil er aber gern frey stehet, und ihm die bewegung zuträglich ist, so wird er nicht wie andere bäume fest angebunden, sondern zwischen zween oder drey stäben befestigt, so, daß er von den winden bewegt, aber nicht gefällt werden kan. Je grösser der Nußbaum ist, je schwerer ist solcher zu verpflanzen, das beste alter ist, wenn der baum vier bis sechs jahre hat, und sechs oder acht schuhe hoch ist.

Der Nußbaum läßt sich auch von abgerissenen schossen fortpflanzen, die am fusse des baumes oft ausschlagen; ich glaube auch solches würde sich durch ableger thun lassen, wie bey andern bäumen, die von der wurzel ausschlagen. Als ich vor einichen jahren im herbste Nußbäume verpflanzet hatte, sind einiche erfroren, und haben den folgenden sommer von der wurzel ausgeschlagen, diese schosse, die ich fleißig aufgeschneitelt habe, sind, in wenigen jahren denen, die aus der krone getrieben hatten, zuvor gewachsen, und haben die schönern bäume abgegeben. Der Nußbaum wächst sehr schnell auf, wenn er auf einem guten boden in einer zuträglichen lage sich festgesetzt hat, aber er hat grosse mühe sich zu erholen, wenn er von dem froste gelitten, oder ohne die erforderliche sorgfalt verpflanzet worden.

Die beste zeit den Nußbaum zu verpflanzen, ist der frühling, wie ich solches aus wiederholter erfahrung weiß. Das holz des Nußbaums, wenn es jung ist, ist sehr weich, und hat eine zarte rinde, die von plözlichem frost gern gefrieret, sich zusammenzieht und reisset. Das weichere holz an grossen bäumen ist diesem auch ausgesetzt, und spaltet oft mit getöse im winter bis auf das mark.

Die erste pflanzung von Nußbäumen legte ich im herbste an, allein die meisten verdarben; andere schlügen nahe am boden aus, wenige erhielten sich, und diese erholten sich kaum nach verschiedenen jahren. Nach zweyen jahren wiederholte ich mit nicht bessrem erfolge, zu eben dieser jahreszeit eine andere pflanzung. Ich hatte damals keine selbst gezogene bäume, und im frühjahre wußte ich keine zu bekommen; an vielen orten bleibt der boden lange zugefroren, und die plözlichen veränderungen des wetters machen die übersendung der bäume von ferne unsicher; deswegen werden bey uns fast alle bäume im herbste versezet, da doch alle weichhölzerne im frühjahre versezet werden sollten. Daher rathe ich allen landwirthen von solchen bäumen, die sie in der nähe nicht haben können, eigene baumschulen zu halten; im verwichenen jahre sahe ich auf dem landgut einer meiner freunde, zween im frühjahre samt der krone versezte Nußbäume, die mehr als acht schuhe hoch waren, und sehr gut gewachsen sind. Den folgenden herbste fand ich zu Biel gegen dem see zu, einen spaziergang von jungen Nußbäumen angeleget, solche waren acht bis zehn schuhe hoch; es waren ihrer von ungefähre hundertten zween einzele verdorben.

ben. Solche waren im frühling, und wie mich dauchte, nicht in den tüchtigsten boden gepflanzt worden. Seither habe ich gelegenheit gehabt, mehrere beweise zu sehen, daß der frühling zum verpflanzen der Nußbäume die beste zeit ist *).

Da das holz des Nußbaumes den größten werth davon ausmacht, so muß man sorge tragen, durch das aufschneiteln der äste einen schönen stamm zu ziehen. Der baum wird zwar dabei wenigere fruchte tragen, allein der mehrwerth des holzes wird zu seiner zeit den abtrag reichlich ersetzen, er wird auch durch seinen nachtheiligen schatten weniger schaden, wenn er fleißig aufgeschneitelt wird, und dabei freudiger aufwachsen. Dieses muß aber zu rechter zeit und mit sorgfalt geschehen.

Die beste zeit ist der frühling, sobald der saft in die höhe zu steigen beginnt, und nicht im winter, wenn er zurücktritt; denn wo der frost die frische wunde überrascht, so schälet sich die rinde von dem holze, dieses spaltet, die rinde zieht sich zurück, und im frühjahr ist die wunde noch einmal so groß, die neue rinde von der alten gedrückt, kan sich nicht mehr ausdehnen, die wunde giebt dem ungeziefer einen aufenthalt; kan das regenwasser längst dem stamme auf die wunde fließen, so steckt es das weiche

§ 3

holz

*) Müller hingegen rath die herbstzeit an, sobald die blätter zu fallen beginnen; der winter aber ist in unserm lande viel früher und länger, der frost viel stärker und anhaltender.

Holz an, und verderbt solches. Im frühlinge wird im gegentheile der andringende saft bald um die wunde eine junge rinde ansetzen, diese decket die wunde vor dem zustusse des wassers, und erhält das entblößte holz trocken, bis daß sie solches gänzlich überdeckt und die wunde zugeschlossen hat. Diese regel zum ausschneiteln ist in unserm kalten luftstriche allgemein, insonderheit aber bey weichhölzernen bäumen, wie ich es seit verschiedenen jahren beobachtet habe. Alle bäume müssen jung gezogen werden, denn äste dicker als ein arm wollte ich nicht abzuhauen rathen; solche wunden heilen selten zu, ehe das holz angestekt ist, die fäulung bleibt, nachdem die rinde überwächst, und verringert den werth des holzes. Ich habe allein und buschwerke gesehen, von bäumen, die nach der Gotischen weise, niedrig gehalten worden, und die izt ihre besizer ausschneiteln ließen, weil sie sich nicht entschließen konnten, solche ihrem besseren geschmacke gänzlich aufzuopfern, und andere an deren stelle zu pflanzen. Was haben sie dabey gewonnen? anstatt krüpplicher, gestimmelte und häßliche pflanzen; die abgenommenen äste waren sehr groß, und die pflanzen im abgange; nun blieben die wunden offen, das holz faulte, und in einer runzlichten rinde stirbt izt ein fauler stamm, der seine äste kaum zu tragen vermag; diese gehn ein, und werden bald die besizer zwingen, andere zu pflanzen, die bereits im besten wachsthume wären, wenn man sich gleich anfangs besser berathen hätte. Denn andere, die es zu gleicher zeit gewaget, junge bäume zu pflanzen, genießen wirklich aller vorthelle einer verständigen pflanzung, ihre bäume wachsen jährlich an schönheit

heit und werth, geben den gütern ein hübsches ansehen, und belohnen den fleiß der pflanzer mit einem stets zunehmenden vergnügen.

Die äste müssen an dem stamme eben abgeschnitten werden, die kleinern mit dem gartenmesser, die größern mit einem scharfen beile, niemals mit der säge; so werden solche leichter überwachsen, und auch die narbe wird sich mit der zeit verlieren.

Der Nussbaum erfordert vielen raum, indem er seine wurzeln sowohl als die äste stark ausbreitet, daher er nicht zu waldungen dienet; ich habe an verschiedenen orten der Schweiz, auch sogar am fusse der hohen Alpen, wie auch im Gesteig bey Interlachen, grosse mit Nussbäumen besetzte plätze gesehen, selbige stehen aber vierzig und mehr schuhe voneinander ab. Wo sie nebeneinander aufwachsen, erstiket der größre theil, und der stärkste behält jederzeit den plaz. Der Nussbaum dienet auch nicht in wiesen und baumgärten, wegen seinem schatten und seinen wurzeln; den kraut- und gewürzgärten ist seine nachbarschaft höchst schädlich.

Der Nussbaum ist im vierzigsten jahre ausgewachsen, und bis ins sechszigste vom besten alter.

Sein Nutzen und Gebrauch.

Der Nussbaum dienet nicht zu lustwäldern, auch nicht in gärten, wohl aber zu alleen und zugängen. Solcher kan mit vorthail den strassen nach gepflanzt werden, in den gütern ist er schädlich, wegen seinem dichten und grossen schatten und seinen wur-

zeln, die dem pfluge zu hoch liegen, und den boden der nicht umgepflüget wird, sehr erschöpfen *).

Das holz ist treflich zu schreinerarbeit, sowohl zu haußgeräthe als tafelfwerkern. Von schwarzen Nußbäumen ist es härter und schöner; von dieser art sollen die virginischen seyn, die viel ein schöneres holz haben als die europaischen **); solches ist oft fast gar schwarz, aber leichter als unsres, wie Herr Dü Samel davon schreibt. Vor einichen jahren sind die Nußbäume in unsrem lande stark aufgesucht und an fremde theuer verkauft worden, dieser handel hätte dem lande viel abtragen können, wenn die pflanzung derselben durch die frenheit des handels wäre befördert worden, anstatt daß sie durch das verbot desselben unterdrücket worden ist. Dieses holz ist stark, dicht und dauerhaft, es läßt sich sehr gut verarbeiten und glätten; die dixerler und bildschnizer kennen nicht weniger dessen werth als die schreiner. Trowell schreibt: ein Nußbaum von feinem und gesundem kerne sey in England um 40 bis 50 pfund sterl. verkauft worden; da lohnet es sich der mühe Nußbäume zu pflanzen. Bey uns wird ein baum von vierzehn schuhen in der länge und zweenen im durchschnitte, um zehn reichsthaler verkauft, noch muß er von dem feinsten kerne seyn.

Nus der wurzel und der schelfe machen die färber

*) Quoniam fata lædere dicon,
Cultus in extremo margine fundus habet. Ovid.

**) Müller.

ber und hutmacher sehr gute braune farben *); mit letzterer färben die schreiner weisses holz.

Nach dem holz ist die frucht der beste abtrag dieses baumes; von den versezten bäumen ist die frucht besser als von den wildgewachsenen; von den gepfropften besser als von ungepfropften; von den weissen besser als von den schwarzen; diese geben besseres holz und geringere fruchte. Die Nüsse können sowohl ganz jung und unreif als reif, sowohl grün als gedörret, gegessen werden: solche werden auch auf verschiedene weise unzeitig mit der schelfe, zeitig aber nur der blosse kern, mit zucker abgekocht und eingemacht. Mit gutem brantewein oder firschenwasser, zucker und nüssen wird das gesunde und magenstärkende nußwasser gemacht. Der grosse nuzen den man aus den gedörreten Nüssen zieht, ist das öhl. Das so von selbst in der trotte abfließt, ist feines öhl und für viele sachen dem olivenöhl gleich zu schätzen; viele halten es vor leichter und gesünder. Welches aber durch das feuer aus den kuchen gezogen wird, das ist viel geringer, hat einen starken geschmack, und taugt zu den speisen nicht, es ist aber zum brennen gut, zur seiffensiederer, und zu den farben. Aus feinem öhl in bleyernen gefässen an der sonne ausgesetzt, und wenn solches dilt wird, mit terpentineffenz aufgelöst, macht man einen schönen firniß, den die mahler und schreiner brauchen.

Das Nußöhl wird in der arznei sowohl für menschen als vieh vielfältig gebraucht.

§ 5

Anhang

*) Die alten kannten schon die kunst, mit der rinde des Nußbaums die wolle zu färben. Plinii Histor. Nat. L. XV. c. 24.



A n h a n g

von den

St. Johannsnüssen.

Die Gesellschaft hat in dem ersten Theile ihrer Sammlungen eine nachricht von Hrn. Naville aus Genf, von dem Pfropfen der Nussbäume mitgetheilet, in welcher der Verfasser in absicht auf unser kaltes klima diesen Nüssen, als denen die am spätesten ausschlagen, den vorzug giebet; und den vortheil des pfropfens der Nussbäume, durch die erfahrung eines ganzen landes, wo solches mit bestem erfolge seit dreßsig jahren in übung ist, erweist. Viele haben so gar die möglichkeit des impfens der Nussbäume geläugnet, Hr. du Samel selbst ziehet solche in zweifel, nachdem Hr. von Galissoniere und andere es vergeblich versucht haben, obschon dieser handgriff den alten nicht unbekannt gewesen ist.

Herr Naville findet bey dieser methode zween grosse vorthteile. 1) Die verbesserung und vermehrung der frucht. 2) Die erlangung einer spätern art von Nüssen, da die kalte luft und ein später frühling uns sehr oft alles nutzens dieser bäume berauben.

Diese nachricht, die allen pflanzern wichtig geschienen, hat einen ungenannten veranlasset, zweifel und einwendungen gegen die fortpflanzung der spä-

ten

ten Nüsse der Gesellschaft einzuschicken. Diese treffen nicht die späten Nüsse überhaupt, sondern nur die St. Johannisnüsse, die erst um Johanni ausschlagen. Der autor findet denselben zween mangel.

1) Schreibt er: schlägt dieser baum sehr spät aus, er bleibet auch also desto länger im safte; fällt der winter früh ein, welches in unserm landstriche oft geschieht, und ehe der saft zurückgetreten ist, so läuft der baum gefahr von dem ersten frost zu verderben, wie solches der verfasser beobachtet hat.

2) Bey diesen bäumen, die so spät ausschlagen, ist es schwer, daß die frucht auch in den schönsten herbsten, die in unserm lande selten sind, zu einer vollkommenen reife gelange. Der autor weiß einen solchen baum in seiner nachbarschaft, der um St. Johanni ausschlägt, allein seine frucht ist klein, und nach dem berichte des besizers von geringer art.

Der verfasser rath daher die anpflanzung einer andern art, die nicht so gar spät, wohl aber drey bis vier wochen nach den gemeinen welschen Nußbäumen ausschlägt; zu einer zeit, da die gefahren des frühling, die kalten nächte, fröste und reifen nicht mehr zu befürchten sind. Dieser, der in unserm lande gemein ist, und dessen frucht gerne fortkommt, sollte man nach seiner meinung, dem erstern vorziehen, und durch das pfropfen zu verbessern und zu vermehren trachten.

Die beobachtungen und einwürfe des verfassers betreffen also nur die sogenannten St. Johannisnüsse. Diese habe ich dem schätzbaren verfasser der nachricht von denselben, dem Hrn. And. Naville
in

in Genf mitgetheilet, derselbe hat auch solche seiner
 Beantwortung würdig geschätzt, und mir seine be-
 merkungen in einem briefe unterm 23 sept. gütigst
 mitgetheilet. Freylich, schreibt er: „ mir ist der
 „ unterscheid der luft des Delphinats überhaupt zu
 „ der unrigen (um Genf) und noch mehr zu der ih-
 „ rigen ziemlich groß; doch kommt auch das klima
 „ von einem theile jener provinz unsrem klima ziem-
 „ lich nahe. Dieser bezirk lieget am fusse hoher berge,
 „ die einen grossen theil des jahres mit schnee bedeckt
 „ sind. Die erndte ist daselbst nicht früher als bey
 „ uns, und eben in dieser gegend, im marggraf-
 „ thume Pont en Royan, das am fusse des gebirges
 „ Bercor lieget, hat man angefangen die späte Nüsse
 „ zu pfropfen, und alle bäume dieser art sind es
 „ wirklich. Daraus, fährt er fort, schliesse ich,
 „ sowohl aus meiner eigenen erfahrung, daß wenn
 „ der saft schon später in diese bäume dringet, er
 „ sich doch eben so geschwind zurückzieht als in an-
 „ deren; und obschon sie dem froste im frühling
 „ weniger ausgesetzt sind, sie die fröste des herbstes
 „ deswegen nicht mehr zu befürchten haben, ja den
 „ winter selbst eben so gut aushalten. Dieses be-
 „ kräftigt die späteste art derselben, der St. Jo-
 „ hannsnußbaum, indem der saft eben so geschwind
 „ zurücktritt, als bey den frühen arten. Wir hat-
 „ ten ehemals in dieser gegend eine menge derselben,
 „ die aber wegen ihrer schlechten art alle ausgerot-
 „ tet worden. „ Darinn pflichtet Hr. Naville sei-
 „ nem gegner bey, daß nicht die St. Johannsnüsse,
 „ sondern eine weit bessere art, die nach seiner be-
 „ schreibung mit der von den ungenannten vorgeschla-
 „ genen eine, und ebendieselbe ist, zum pfropfen vor-
 „ gezogen

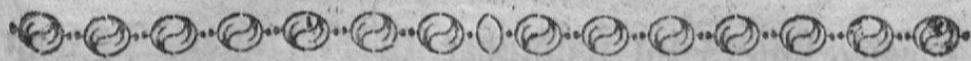
gezogen werden müsse; und gesetzt auf eine gemeinnützig, männern eigene weise, daß er durch den späten trieb dieser aus dem Delphinat erhaltenen Nußbäume, in den ersten jahren verführt, solche für eine art der St. Johannsnüsse gehalten und ausgegeben habe; welche letztern keiner achtung werth seyen; daher er auch allen denen die seine nachricht betrogen haben mag, abbitte thut.

Hr. Naville meldet ferners: er kenne zwei arten von späten Nußbäumen, die gut zu pfropfen sind. Des einen frucht ist ablang, auf einer seite zugespizt, des andern kleiner und fast rund; jener schlägt acht bis zehn tage später aus als dieser, der aber für den bessern gehalten wird.

Hr. Naville ist also mit dem ungenannten einig, die fortpflanzung der St. Johannsnußbäume zu verwerfen; und da des letztern seine einwürfe nur diese an sich schlechte art betreffen, so fallen solche nicht auf alle späten arten überhaupt, noch weniger auf das pfropfen der Nußbäume, da sie vielmehr beyde zu vermehrung der Nüssen, und zu verbesserung der arten das pfropfen anrathen.

Ich habe St. Johannsnüsse durch vorschub des Hrn. Landvogten Brunner aus Italien, und andere durch Hrn. Naville aus Genf erhalten, sie waren einander völlig gleich; rund, von dichter und harter schale, schwarzer art, etwas grösser als die Grübelnüsse N^o. 3. Die erstere art von denen, die Hr. Naville vorschlägt, die etwas ablang und zugespizt ist, findet sich in verschiedenen gegenden des kantons, ich habe dergleichen von
Serran

Serraur und Colombier erhalten, auch einiche bäume davon auf meinem gute. Bey N^o. 4. ist die schale nicht dick, doch härter als bey N^o. 2. Der wuchs dieser bäume in meiner baumschule ist auch nicht so stark als bey frühen arten. Von der zweyten art hat mir Hr. Naville einiche zugeschickt, die er aus dem Delphinat gezogen; diese ist rund, klein, hartschaligt, und ich finde keine ursache, warum sie jener sollte vorgezogen werden, die grösser und dünnchaligter ist, und später ausschlägt. Doch werde ich eine baumschule davon anlegen. Ich habe aber beobachtet, daß auch die frühen Nüsse, davon die grosse, weisse, weilsche Nuß N^o. 1. die edelste ist, bey uns später als in wärmern gegenden ausschlagen, und nicht selten gerathen. In diesem jahre 1763. ist die blüthe der mehresten Nußbäume in der Baat verdorben, und ich habe Nüsse von allen arten erhalten; nichts destoweniger werde ich künftig bey anpflanzung der Nußbäume, die methode des Hrn. Naville als die sicherste befolgen.



Auszug eines Schreibens

von

Hrn. And. Naville an Hrn. Sekretär Tschärner.

Von dem

Pfropfen der Nußbäume.

Sie legen mir, Mein Herr, verschiedene fragen über diesen gegenstand vor, die ich zu beantworten mir fürnehme, und das, was ich Ihnen davon sagen werde, betrifft zugleich die kastanien- und maulbeerbäume, die fast auf gleiche weise gepfropfet werden.

Die Nußbäume werden mit dem pfeislein oder röhrlein gepfropfet. Wenn man einen Nußbaum pfropfen will, der auf seinem bestimmten plaz steht, so muß derselbe zuerst in der krone gestumpet werden, doch so, daß die äste nicht gänzlich bis an den stamm abgenommen werden, sondern nur bis auf einen halben schuh vom stamme bey jungen bäumen, bey größern auf ein oder zween schuhe, bey gar grossen kan man keiner gewissen vorschrist folgen, zehn bis fünfzehn schuhe von dem stamme; ein jeder verständiger pflänzer siehet leicht, wie weit er solche stumpen soll, damit die jungen schosse, die auf den abgehauenen ästen austreiben und hernach gepfropfet werden sollen, dem baume ein schönes ansehen geben können. Dieses kan im herbste und im frühlinge ohne unterscheid geschehn, doch halte ich für
 besser

besser, solches im frühjahre zu verrichten. Wenn dieses gethan ist, so muß man auf dem baume, von dem man reiser haben will, einen ast abhauen, damit man im folgenden jahre holz von gleichem alter habe; die, welche eben in dem jahre oder in dem vorhergehenden bäume gepfropfet, haben solche vorsicht nicht nöthig, weil diese ihnen pfropfreiser genug geben werden.

Die neuen schößlinge, die in dem ersten jahre auf den gestumpten ästen gewachsen sind, werden in dem folgenden gepfropfet. Solche werden in der länge eines oder zweener schuhen abgehauen, die rinde, bey dem schnitte an drey orten gespalten, wird vier bis sechs zölle lang abgestreift, darauf wird ein ring oder röhrlein, das die gärtner pfeifein heißen, aufgesetzt, welches die wunde ganz bedeken und wohl zuschliessen muß, doch daß das röhrlein nicht spalte, sonst würde das pfropfreis nicht wachsen; dieses muß von der rinde des sproßlings des baumes genommen werden, von dem man pfropfen will, an dieser rinde muß ein knospen stehn bleiben; hierauf schabet der gärtner mit seinem messer das stük des gepfropften holzes, das vor dem röhrlein um zween oder drey finger vorstehet, welches einen ring oder wulst über dem röhrlein bildet, der den saft zurückhält, und noch mehreren nutzen haben kan. Der gärtner fanget sein tagwerk mit zubereitung der röhrlein an, von denen er ein oder zween körbchen anfüllet, damit er derselben von allen grössen bey der hand habe. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, ihnen eine deutliche beschreibung von dieser art zu pfropfen, zu geben, die vielleicht schwerer zu beschrei-

Schreiben als zu verrichten ist, indem ein jeder Gärtner, der sich auf die Baumzucht versteht, solche sehr leicht findet. Die Anzahl der Pfropfreiser läßt sich nicht bestimmen; auf einem jungen Baume sind zwey oder drey zureichend, auf grössere setzet man mehrere auf, je nach dem Verhältnisse des Baumes, ich habe auf sehr grosse Bäume fünfzig und mehr Röhrelein aufsetzen gesehen.

Die Nußbäume werden viel später als andre Bäume gepfropfet; wie diese im März oder April, so werden jene erst im May geimpfet, da solche in vollem Saft sind. In einem Jahre, da ich solche früher gepfropfet hatte, sind mir alle Pfropfreiser zurückgeblieben, seither habe ich mich besser in Acht genommen, nachdem ich gesehen habe, daß man in dem Delphinat dieselbe nicht eher als in der Mitte des Maymonats, da sie schon Blätter hatten, pfropfete, in dieser Zeit hatte der Baum, von dem man die Pfropfreiser genommen, noch nicht ausgeschlagen, weil solcher von der spätern Art war. Nach diesem Umstande, und nicht nach einer bestimmten Zeit muß man sich richten, weil ja nach dem Klima die Bäume früher oder später ausschlagen.

Ich werde ihnen, ohne solches zu entscheiden, meine Bemerkungen mittheilen. Im Delphinat, wo izt der Gebrauch Nußbäume zu pfropfen allgemein ist, pfropfet man dieselben nicht, bis solche an den Ort verpflanzet sind, wo sie stehen bleiben sollen, und eher nicht, als bis die Stämme einen oder anderthalben Schuh im Umfange haben. Die

einwohner pfropfen keine in der baumschule *); geschieht solches nicht vielleicht aus einem vorurtheile? ich habe ursach es zu glauben, indem ich Nußbäume habe, die in der baumschule gepfropfet worden, und verpflanzet, glücklich fortgewachsen sind. Es ist auch bequemer auf einen stamm nur ein als fünfzehn und mehrere pfropfreiser aufzusetzen; aber ich vermuthe, der grund dieses vorurtheils sey, daß die einwohner dieser provinz, da man anfieng dergleichen bäume zu pfropfen, derselben von aller größe hatten, solche pfropfeten, und sich wohl dabey befanden, und in der folge diese weise beybehielten; welche man auch in allen ländern, wo man große bäume hat, und diesen gebrauch einführen will, befolgen soll. Allein ich sehe keinen grund, warum man junge bäume, die man verpflanzen will, nicht in der baumschule pfropfen sollte, ich rathe es auch, weil solches für alle pflanzer viel bequemer ist.

Ich habe schon gesagt, daß solches von der rinde eines jährigen schosses genommen, und hernach auf
das

*) Es giebt bäume, die in der baumschule gepfropfet, sich nicht gerne versetzen lassen, und die man sichrer auf dem bestimmten plaze nach ihrer verpflanzung pfropfet. Ueberhaupt ist diese weise die beste bey allen bäumen; der baum wird durch das Pfropfen geschwächet, und bekleibet viel lieber wild. Ich habe aus der erfahrung, daß wilde bäume, die von gleicher größe mit geimpften zu gleicher zeit in einen guten boden versetzet, und erst drey jahre hernach gepfropfet worden, diesen vorgewachsen sind; erstere sind auch dauerhafter und frecher, nicht weniger fruchtbar und den krankheiten weniger unterworfen. Gepfropfte kirschebäume habe ich niemals mit erfolge verpflanzet, pferseich- und aprikosenbäume am plaze von dem kern erzogen und gepfropfet, kriegen selten das harz, wie die, so vor der verpflanzung gepfropfet worden.

Das Holz des Baumes, den man pflropfen will, so aufgesetzt werden soll, daß solches wohl anschliesse, dieses muß ebenfalls jung und vom gleichen Alter seyn. Die Bäume treiben verschieden, je nachdem sie in einem Boden sind, wenn einer im ersten Jahre nur schwach getrieben hat, so wartet man bis in das folgende, solchen zu pflropfen; ich weiß Leute die so verfahren.

Ich will hier eine Bemerkung mittheilen, die ich doch nicht für untrüglich ausgeben, obwohl sie mir in der Vernunft gegründet scheint, diese ist: daß je größer der Zweig ist, den man pflropfet, desto später soll die Art der Frucht seyn. Der Grund davon mag seyn, daß alle Bäume zuerst zu äußerst an den Ästen treiben, und da man das Röhrlein zu unterst von dem Zweige nehmen muß, wenn man einen starken Zweig pflropfen will, so kan das wohl verursachen, daß der Trieb auf einige Tage zurückbleibt.

Man hat bey diesem Pflropfen verschiedenes zu beobachten, und man muß nicht glauben, etwas ohne Mühe zu erhalten; eine der vornehmsten Vorsorgen, die Fleiß erfordert, und wegen ihrer Wichtigkeit nicht verabsäumt werden muß, ist diese, daß die gepflropften Bäume fleißig, und zwar aufs wenigste zwey oder drey mal in jeder Woche des ersten Monats, besucht werden, (denn nachher ist solches unnütz,) um alle junge sproßlinge, so außer dem Pflropfreise ausgeschlagen, mit dem Finger abzustossen, welche sonst, wenn man sie wachsen ließe, den Pflropfreis gar zurückhalten oder doch in seinem Wachsthum hindern würden; da im gegentheile, wenn man die jungen sproßlinge fleißig abflaubet, man den Saft zwinget, in das Aug des Röhrleins zu drücken,

und einen stärkern trieb hervor zu bringen. Eine andre vorsorge, durch deren vernachlässigung ich dieses jahr fast alle meine Pfropfreiser, die schon ausgeschlagen hatten, verloren habe, ist, daß man die jungen schößlinge, wenn solche einen schuh lang sind, an den gepfropften zweig mit einer ruths anhefte, welche man mit einem weidenschosse unten gegen den zweig etwas härter zubindet, als oben gegen das Pfropfreis, welches weit genug seyn muß, um frey wachsen zu können. Ohne diese vorsorge läuft man gefahr, seine Pfropfreiser bey dem ersten sturmwinde zu verlieren, weil sie noch nicht genug mit dem zweige verbunden sind, und demselben nicht widerstehn können.

Ich mache noch eine anmerkung, daß sehr selten alle Pfropfreiser fortwachsen, daher man ihrer mehr aufsetzen muß als nöthig ist. Die, so man zu viel schäzet, können im herbste oder folgendem frühlinge weggeschnitten, und nur soviel gelassen werden, als zum ansehen des baumes nöthig sind, im folgenden jahre können die jungen schosse an den zweigen, auf welchen die Pfropfreiser fehlgeschlagen haben, wieder gepfropfet, wie auch das wert von neuem angefangen werden, wenn gar keiner gelungen wäre, welches doch sehr selten widerfährt, wenn die arbeit gemacht ist, und der baum in einem angebauten boden steht; aber auf bäumen, die in einem felde stehen, das lange geruhet hat, oder in einer wiese, die nicht aufgebrochen wird, kommen die Pfropfreiser schwerlicher fort, und man muß oft verschiedene male solche erneuern. Durch das Pfropfen verlieret man die frucht auf drey jahre, welcher verlust aber hernach reichlich ersetzt wird.

